

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

27.6.1883 (No. 76)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939152)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Anzeigen werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Bittner & Winter
Annahme-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Hb. Wittmann.

Nr. 76.

Oldenburg, Mittwoch, den 27. Juni.

1883.

Zeitbetrachtungen.

Oldenburg, am Johannisstage.

Der letzte Sonntag bereits im Juni — nur wenige Tage und auch dies Jahres erste Hälfte ist verflohen. Aber halten wir mit ihm noch keine Rechnung — vielleicht läuft es besser aus, wie es angefangen hat. An Todes- und Schreckensnachrichten hat es bis jetzt in keiner Woche gefehlt. Die vergangene hat eine der trübsten aufzuweisen: Das Unglück von Sunderland. Fast erscheint uns dies Ereigniß noch entsetzlicher, als einst der Brand des Wiener Ringtheaters, weil es lauter unschuldige, eben noch heiter lachende Kinder waren, welche durch Nachlässigkeit in wenigen Augenblicken einem qualvollen Sterben überantwortet wurden. Welche Hölle von Schmerz und Leidenschaft muß sich noch im letzten Augenblick in diese kleinen Herzen hinabgesetzt haben, die bis dahin das Dasein nur aus dem Antlitz liebevoller Mütter und besorgter Väter kennen gelernt hatten, und denen es nun auf einmal keine furchtbaren Medusenzüge zeigte. Wenn sich irgendwo der Glaube an die Unsterblichkeit als „moralisches Postulat“ erweist, so ist es gewiß am Sarge dieser Kinder. Daß alle diese zertretenen Knospen für immer ausgelebt haben sollten, nicht noch aufblühen könnten — wer mag eine solche Möglichkeit auch nur ausdenken? Und wie wäre eine der bellagenswerthen Mütter daran, die nicht wenigstens diesen einen Trost mit vom Friedhof nehmen könnte!

Doch wenden wir unsere Augen von diesem furchtbar traurigen Anblick. Denken wir lieber daran, daß mit dem zu Ende gehenden Juni für unsere Kinder die großen Sommerfreuden, die schönen langen Ferien, nahez. Noch sind es freilich einige Tage, bis die Schulen geschlossen werden; allein wir sind überzeugt, Schüler und Schülerinnen zählen bereits die Stunden und sicher mit ihnen auch die Eltern und die Lehrer. Gewiß werden Lehrer und Schüler die ihnen übrigens voll zu gönnende lange Ferien-Erholungszeit so recht ausnützen, um nach Ablauf derselben mit neu gestärkter körperlicher Kraft und geistiger Frische die Arbeit wieder aufnehmen zu können zum Heile der Schule wie des Einzelnen.

Da wir gerade bei den Schulen sind, so sei uns am Schlusse unserer heutigen Betrachtung noch gestattet, darauf hinzuweisen, wie auch hierorts ein Uebel in bedenklicher Weise um sich gegriffen hat, welchem ein nicht unerheblicher Antheil der Schuld unserer jetzigen, wahrlich wenig erbaulichen sozialen Verhältnisse und der allgemeinen Unzufriedenheit mit der einem Jeden beschiedenen Lebensstellung zuzuschreiben ist. Das Uebel nämlich, daß von dem an sich gewiß voll und ganz berechtigten Sage: „Eltern können ihren Kindern nichts Besseres an-
thun, ihnen kein werthvolleres Erbschaft hinterlassen, als eine

recht gute Bildung“, überall die allerunverständigste Mißanwendung gemacht wird, indem viele Kreise es für ihre Pflicht halten, ihre Söhne auf das Gymnasium und — was noch schlimmer ist — ihre Töchter auf die höhere Mädchenschule schicken, ganz unbekümmert darum, ob dieselben die Mittel zu einer solchen Erziehung ihrer Kinder besitzen, oder ob in diesen Kindern auch nur die geringste Anlage und Befähigung zu höherer geistiger Ausbildung liegt oder nicht. Dieses Uebel wird aber hoffentlich vermindert werden, sobald uniere socialen Verhältnisse wieder derart sich gestalten, daß Subalternbeamte, Handwerker und Gewerbetreibende die rechte Freude an ihrem Berufe gewinnen, daß dieser nicht nur seinen Mann gut ernährt, sondern auch durch die Ehre, die er genießt, mit der „recht guten Bildung“ um die Günst der Eltern und jungen Leute konkurriren kann. Und daß diese Zeit nicht mehr ferne sein möge, das wollen wir wenigstens hoffen!

Politische Wochenschau.

Oldenburg, den 26. Juni.

Das Befinden Sr. Majestät des **Kaisers** ist nach den aus Oms eingehenden Nachrichten ein durchaus erfreuliches. Die Brunnenkur, welche gleich um Tage nach der Ankunft begonnen wurde, wird täglich fortgesetzt, und nebenher macht der Kaiser kleinere und größere Ausflüge durch das prächtige Sahlthal; vorige Woche besuchte der Monarch z. B. Koblenz, um die dort weilende Kaiserin zu besuchen.

Der **Bundesrath** hält noch eine Reihe von Sitzungen ab, um die noch vorliegenden Geschäfte zu erledigen, namentlich aber um über die Gesetzentwürfe in der Fassung, in welcher sie aus den Verhandlungen des Reichstages hervorgegangen sind, Beschluß zu fassen. Den beiden wichtigsten Vorträgen der verflohenen Reichstagsession hat der Bundesrath in der neuen Session bereits seine Zustimmung erteilt: die Publikation des Krankenkassengesetzes steht unmittelbar bevor, während die gleichfalls im Bundesrath angenommene Gewerbeordnungs-Novelle Anlaß zu einer redactionell veränderten neuen Veröffentlichung der Gewerbeordnung überhaupt Veranlassung geben wird.

Die in voriger Woche in Hamburg stattgehabte **Ersatzwahl zum Reichstage** hat zu einer heftigen Fehde zwischen der Fortschrittspartei und den Sozialdemokraten geführt. Bei der Wahl erhielt der sozialdemokratische Kandidat über 9000 Stimmen, der fortschrittliche ca. 6500, während der Kandidat der gemäßigten Liberalen zwischen 4 und 5000 Stimmen davontrug. Es kommt demnach zwischen den ersten beiden zu einer Stichwahl, deren Ausgang davon abhängt, ob die

Stimmen der Gemäßigten wieder abgegeben und ob dieselben dem Fortschrittssmann zu Gute kommen werden.

Die Schreckenskunde von den **furchtbaren Verheerungen** in den schlesischen Gebirgsgegenden wird der Staatsfürsorge wie der Privatwohlthätigkeit umfassende Aufgaben stellen.

Die Woche, in welche der „längste Tag des Jahres“ fällt, hat dieses Mal von wichtigeren politischen Ereignissen nicht viel zu berichten gegeben. In **Frankreich** sind die meist besprochenen dieser Ereignisse das Eintreffen des chinesischen Botschafters Tseng in Paris und der 24. Sturben zuvor stattgehabte Urlaubsantritt des nach Wichy abgereisten Ministers der auswärtigen Angelegenheit Schollemeil-Lacour, gewesen. Der chinesische Staatsmann soll eine Entscheidung über die Stellung seiner Regierung zu dem Vorgehen Frankreichs gegen Annam mitbringen, das bisher in einer gewissen Lehnabhängigkeit vom himmlischen Reiche stand. Begreiflicher Weise wird dieser Entscheidung mit allgemeiner Spannung entgegengesehen; beharrt China darauf, Annam als seiner Machtphäre angehörig anzusehen, so dürfte es für Frankreich schwer halten, einem Con-
sult zu gehen. — Die in Veranlassung der Anwesenheit italienischer demokratischer Abgeordneten von den Pariser Radikalen veranstalteten Festlichkeiten haben zu Kundgebungen des Deutschhasses und der Revanchelust Gelegenheit geboten, zu denen alle verständigen Leute die Achseln zucken. Italien steht zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn in so nahem Freundschaftsverhältnis, daß die von einer Hand voll überpanneter Garibaldi-Schwärmer abgegebenen Versprechungen, betreffend einen gemeinsamen französisch-italienischen Nachzug gegen Deutschland, einfach lächerlich erscheinen.

In **Oesterreich-Ungarn** bildet der seit Jahr und Tag besprochene, nunmehr vor den Schranken des Pesther Schwurgerichts verhandelte Nordprozeß von Tisza Eszlar abermals den Gegenstand des allgemeinen Interesses. Bekanntlich handelt es sich um eine Feststellung darüber, ob die 13jährige Ester Salomossy zu jüdisch-rituellen Zwecken von dem Synagogenaemalen Scharff ungebracht worden ist; den Angeber hat der 14jährige Sohn des Scharff gemacht. Die bisher geführten Verhandlungen haben zu neuer Ergebnissen nicht geführt, da beide Parteien auf ihren früheren Angaben verharren.

In **Albanien**, dem Schauplatz blutiger Zusammenstöße anlässlich der Regulirung der montenegrinischen Grenze zwischen türkischen Truppen und arnautischen Rebellenbanden, ist die Ruhe noch nicht wieder hergestellt worden, aber nahe Aussicht dazu vorhanden. Die Pforte hat sich zur Absendung neuer Infanterie-Abtheilungen veranlaßt gesehen, mit deren Hilfe man die Ordnung wieder herzustellen hofft.

Der Adelsmüller.

Lebensbild von Karl Schmeling.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Kleidung des Mannes bestand in dem allgemein bekannten Gesellschafts-Anzuge. Sein Vorhemd trug einen großen blühenden Diamanten in entsprechender goldener Fassung. An seinen Fingern befanden sich verschiedene werthvolle Ringe, unter ihnen ein massiver Siegelring, und seine schwere Uhrkette mochte wohl immerhin den Werth eines mittelmäßigen Koffelhengrundstückes haben.

Neben dem Manne und halb durch ihn verdeckt sah eine in sich gefauerte Frau, ein altes Mütterchen hätte man sagen mögen, welches sich offenbar so wenig in dem Frauenstaate, den es trug, wie an dem Orte, den es einnahm, heimisch fühlte.

Es war die Frau des eben oberflächlich beschriebenen Mannes, und beide waren vom Schicksal dazu angeschlossen worden, einen ganz merkwürdigen Lebensweg gemeinsam zurückzulegen.

Da wir uns später noch weiter mit demselben zu beschäftigen haben, so möge hier vorläufig die Andeutung genügen, daß der Mann vor etwa dreißig Jahren als armer Müllerburche, dessen Name Schmidt lautete, seinen Einzug in das Dorf Benzen hielt und gegenwärtig Herr von Mühlenschmidt genannt ward.

Außer diesem Ehepaar befanden sich in der Bank drei junge Damen, reich gekleidet, doch sittsam bescheiden, wie es sich für anständige Jungfrauen in der Kirche schickt.

Eine dieser jungen Damen war die Tochter des gedachten Ehepaares, die anderen beiden waren Töchter des Ortspfarrers Müller, von dem ebenfalls sogleich die Rede sein wird.

Neben einer der letzteren hatte ein junger Mann Platz genommen, der sich angelegentlich mit seiner schönen Nachbarin beschäftigte und nur von Zeit zu Zeit einen Blick durch die Kirche und die versammelte Menge schweifen ließ, der dafür sprach, daß Glückseligkeit und Zufriedenheit in seinem Innern thronen.

Die etwas robuste Gestalt des jungen Mannes sowie eine gewisse Ähnlichkeit seiner Gesichtszüge mit denjenigen des älteren Herrn verriethen sofort den zwischen beiden stehenden Verwandtschaftsgrad. Doch der geistreiche Ausdruck in dem Gesichte des jüngeren Mannes hob das Schrofne oder Harte, welches so bedeutend bei dem älteren Herrn hervortrat, so völlig auf, daß man sich von diesem Antlitze ganz unwillkürlich angezogen fühlte.

Der Gottesdienst nahm wie gewöhnlich seinen Anfang und fernerer Verlauf. Der Prediger Müller, welcher zunächst vor dem Altar fungirte, war ein stattlicher Fünfziger mit schlichtem, grauen Haare, das sorgfältig geschneitelt war. Sein Gesicht hatte jene wachsbliche Farbe, die man so oft bei den Geistlichen findet. Seine Züge waren regelmäßig und scheinbar ruhig; doch sowohl diese wie die grauen Augen verriethen mehr Strenge als Milde, mehr Festigkeit als Geist. Herr Pastor Müller machte den Eindruck eines jener Durchschritts-priester, die als tüchtig anerkannt werden müssen, so lange sie sich im althergebrachten Geleise bewegen, die jedoch leicht aus der Rolle fallen, wenn ihnen ungewöhnliche Ereignisse näher treten.

Die Liturgie ging ohne jede Störung zu Ende, am Schlusse des darauf folgenden Gesanges begab sich der Pastor, vom Küster gefolgt, auf die Kanzel und begann ersterer seine Predigt.

Herr Müller hatte für den heutigen Sonntag, ob zufällig oder absichtlich mag dahingestellt bleiben, das Evangelium von der Speisung der Fünftausend durch den Herrn gewählt und führte das Thema zur Erbauung seiner Gemeinde in gelungener

Weise aus. Sein Blick streifte hierbei mehrfach das Chor der Gutsherrschaft, sowie die Bank, in welcher sich Herr von Mühlenschmidt, der im Munde des Volkes allgemein der „Adelsmüller“ hieß, und die Seinen befanden.

Bei solchen Gelegenheiten schien es, als ob ihn eine eigene Nahrung überkomme und seine Stimme infolge davon leicht erbebe.

Vielleicht war jene Nahrung auch schuld daran, daß sich Herr Müller im Verlaufe seiner Predigt versprach, und statt von fünftausend Gehörigen zu reden, deren nur dreitausend anwesend waren, welche verrieth, daß wenigstens einige Zuhörer den Irrthum des Redners wahrgenommen hatten. Doch dieser fuhr in seinem Vortrage ohne zu stocken fort und somit hatte der Zwischenfall vorläufig weiter keine Bedeutung.

Leider wiederholte sich jedoch der Irrthum oder das Versprechen des Pastors bald darauf und die dadurch hervorgerufene Bewegung in der Menge ward etwas lebhafter als vorher.

Indessen möchte auch dies ohne weitere Folgen vorübergegangen sein, denn das kurze Stocken des Pastors, der vielleicht erst jetzt seinen Irrthum gemahrte, würde wohl nichts Schlimmeres hervorgerufen haben.

Doch Herr von Mühlenschmidt, der Adelsmüller, hatte sofort bei der wiederholten unrichtigen Angabe des Predigers mit einem schnellen Ruck den Kopf gehoben und sein graues Auge mit besonderer Schärfe auf den Kanzelredner gerichtet.

„Nein — es waren fünftausend!“ schallte es demnach mit lauter, volltönender Stimme durch das ganze Schiff der Kirche.

Es war ein peinlicher Moment, welcher der Aeußerung des Herrn von Mühlenschmidt folgte. Jedoch erkannte wohl die größte Zahl derer, welche denselben mit durchlebte, nicht sogleich seine volle Bedeutung.

Hierzu eine Beilage.

Tagesbericht.

Wie man der „N. Z.“ aus Ems meldet, hat der Kaiser sich dagegen ausgesprochen, daß in diesem Jahre die Feier seines 25jährigen Regierungsjubiläums begangen werde. Man darf den Grund dafür wohl in den für sein brüderliches Herz schmerzlichen Verhältnissen suchen, unter welchen der Kaiser als Prinzregent die Leitung der Regierung übernahm.

Englische Blätter lassen sich von Berlin über die angeblichen Zusammenkünfte des Kaisers von Rußland mit Kaiser Wilhelm in Ems und später mit dem Kaiser von Oesterreich Telegramme kommen. Wir hören von bestinformierter Seite, daß in Berlin davon nicht das Mindeste bekannt ist. Wie alljährlich wird der Kaiser Franz Joseph den Kaiser Wilhelm in Gastein besuchen, sonst ist von Monarchenbegegnungen überhaupt jetzt nicht die Rede gewesen.

Die jüngste akute Erkrankung des Fürsten Bismarck hatte dessen Umgebung recht besorgt gemacht, die bereits eingetretene Besserung im Befinden des Kanzlers hat diese Besorgnisse indessen bald gehoben. Der Fürst hatte besanftlicht den bayrischen Arzt Dr. Schwenninger mit seiner Behandlung, welche im Wesentlichen eine diätetische war, betront. Der häufige und reichliche Genuß von Milch soll aber zu Magenbeschwerden geführt haben, durch welche dann ein Selbstmord-Anfall veranlaßt wurde. Letzterer ist übrigens bereits gehoben. Geheimrath Friedrich, der consultirt worden, hat sofort zur Einstellung der obenerwähnten Kur gerathen. Ob und welche Badereise unternommen werden soll, ist vorläufig noch unentschieden.

Offiziös wird gemeldet, daß der Beschluß des Bundesraths, das Pensionsgesetz für die Reichs-Civilbeamten mit Rücksicht darauf, daß die Novelle zum Militärpensionsgesetz keine Aussicht habe, angenommen zu werden, die Annahme des ersteren also eine ungleichmäßige Behandlung der Offiziere und der Civilbeamten hinsichtlich der Pensionierung zur Folge haben würde, vor der dritten Lesung im Reichstage zurückzuziehen, einstimmig gefaßt worden ist.

Um den Bau des Parlamentshauses thätlichst zu fördern, ist Architekt Wallot, wie man hört, von der Reichstagsbau-Kommission aufgefordert worden, seinen neuen Entwurf mit den wünschenswerthen Aenderungen bis zum August fertig zu stellen, wozu ihm das Gutachten der Academie des Bauwesens zur Erwägung überwiesen ist.

Die „Ziff. Ztg.“ kommt auf den aus den Reichstagsverhandlungen zu einer traurigen Berühmtheit gekommenen Fall des Briefträgers Teifel von Borsdorf zurück und beklagt die grausame Härte, mit welcher vor der Oberpostdirektion in Leipzig in dieser Angelegenheit vorgegangen sei. Wenn die Mittheilungen des Reichstagsabgeordneten Liebknecht richtig sind, so stehen auch wir nicht an, diese Verfahrungsweise aufs tiefste zu beklagen in erster Linie um der armen Familie willen, dann aber auch um deswillen, weil dadurch nicht nur Viele fast mit Gewalt ins sozialdemokratische Lager getrieben werden, sondern auch viele wohlgesinnte Leute der Regierung entfremdet und mit einer starken Antipathie gegen eine solche rücksichtslose Bureaucratie erfüllt werden. Während der Kaiser und sein Reichskanzler für die soziale Reform eintreten, sind es die H. H. Stephan und seine Organe, welche der sozialen Reform geradezu ins Gesicht schlagen.

Um die Ablehnung der Holzholzzölle durch den Reichstag der heimischen Forstwirtschaft weniger fühlbar zu machen, haben die Preussischen Ministerialbehörden die dankenswerthe Verfügung an die Provinzialbehörden ihres Ressorts erlassen, daß zu Staatsbanten, überall da, wo inländisches Holz in genügender Menge vorhanden ist, kein außerdeutsches Holz zur Verwendung gelange.

Infolge des jetzt in England unter der Arbeiterbevölkerung herrschenden Nothstandes begab sich dieser Tage eine Deputation zu Lord Derby, dem Minister der öffentlichen Arbeiten, und forderte zur Abhilfe der Noth die Herbeiführung einer von der Regierung selbst einzuleitenden Auswanderung nach den Kolonien. Lord Derby sagte den Bittstellern zu, daß er die Frage im Ministerium zur Sprache bringen werde.

Man wußte ja, daß eine gewisse Spannung zwischen dem Adelsmüller und dem Pastor bestand. Man wußte auch, daß diese schon von lange her datierte. Ältere Leute erinnerten sich noch recht gut, daß der Herr von Mühlenschmidt, als er noch der Müller Schmidt war, einen früheren Prediger und einen Lehrer des Dorfes um ihre Stellen gebracht hatte. Endlich war bekannt, daß der jetzige „Adelsmüller“ so manches unternahm, was so leicht kein anderer wagte.

Man machte daher, erschreckt und verwundert, lange Pässe, man wartete jedoch nur neugierig ab, was weiter erfolgen werde.

Anders ward die Sache jedenfalls von denjenigen Personen aufgefaßt, welche sofort genau wußten, was die Handlungsweise des gedachten Müllers außerdem noch in sich schloß. Der Freiherr und die Freiin von Benzen warfen sich einen moquanten Blick zu und deren Töchter sahen erschreckt empor, um mit theilnehmendem Bedauern auf das junge Paar da unten in der bezeichneten Bank hinabzuschauen. Die beiden jungen Herren auf dem Chore blickten einander mit einem spöttischen Gesichtsausdruck an und derjenige, der Civilkleidung trug, rückte sogar, wenn auch kaum merklich, die Schultern.

Herr von Mühlenschmidt stand da, als habe er eine große Heldenthat verrichtet und bereite sich nach derselben vor, einen möglichen Angriff abzuwehren. Seine Frau troch noch mehr in sich zusammen und die drei jungen Damen wurden einen Moment bleich wie Leichen, während sie die Köpfe recht tief senkten.

Der in der Bank befindliche Sohn des Adelsmüllers sah erst den Vater, dann den Prediger erstaunt an. Hiernach ließ er einen ernsten Blick umhergleiten und seine Stirn ward finster, als derselbe auf das Antlitz des jungen Herrn in Civil auf dem Chore fiel. Jener war nämlich ein jüngerer Bruder von ihm, und der finstere Blick, den er demselben zuwarf, hatte jedenfalls die Bedeutung eines Verweises, vor dem auch der Bruder da oben das Auge senkte.

In Rußland fühlen die Nihilisten wieder das Bedürfniß, sich von neuem in Erinnerung zu bringen und haben soeben ein Flugblatt ausgegeben, worin sie erklären, daß sie trotz Geldmangels und trotz Verlust ihrer besten Führer den Kampf für die „Freiheit“ fortsetzen würden. Uebrigens haben die Nihilisten gerade jetzt alle Ursache, sich ruhig zu verhalten und dem Zaren dafür dankbar zu sein, daß er an einer Anzahl der Ihrigen Gnade geübt hat, die dem Tode verfallen waren.

In Athen geht wieder das Gespenst der Verschwörung um. In den letzten Tagen wurden Flugblätter verbreitet, in denen gedroht wird, den Königspalast und die Denkmäler aus dem Alterthum in die Luft zu sprengen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 26. Juni.

Die von dem Geheimen Kirchenrath und Oberhofprediger Th. H. F. Hansen am III. p. D. Tr. 1883 zu St. Lamberti in Oldenburg über 1. Petri 5, 6—11 („So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit u. s. w.“) gehaltene Predigt ist auf wiederholtes Verlangen in Druck gegeben worden und wird in den nächsten Tagen im Verlage der Buchhandlung von Bültmann & Gerriets hieselbst erscheinen. Da uns diese gediegene, trostreiche Predigt bekannt ist, so verfehlen wir nicht, schon jetzt auf dieselbe aufmerksam zu machen. Jedem gläubigen Leser, dem es noch Ernst ist mit seinem Christenstand, wird und muß die Lektüre einer solchen Predigt zur wahrhaften Erbauung gereichen, daher wir dieselben denn auch einbringlichst zur demnächstigen Anschaffung empfehlen.

Vorigen Sonnabend Nachmittag fiel in der Kanalstraße ein etwa 6jähriges Kind in den dort ziemlich reißend fließende sog. Delfestrich und war bereits dem Ertrinken nahe, jedoch wurde dasselbe von dem dabei anwesenden 13jährigen Sohn des dort wohnenden Proprietärs M., welcher ohne Zaudern in voller Kleidung dem in Lebensgefahr schwebenden Kinde nachsprang und glücklicherweise vom sichern Tode rettete. Diese That des 13jährigen M. sei hiermit durch öffentliche Anerkennung gebührend ausgezeichnet.

e. Rastede, 26. Juni. Das diesjährige Schützenfest am Sonntag und Montag, vom schönsten Wetter begleitet, verlief in allen Theilen auf das Herrlichste. Der Festplatz war an beiden Tagen stark besucht, am Sonntag hatten sich viele Auswärtige eingefunden, welche sehr bedauerten, den Festplatz resp. Rastede schon zu verhältnißmäßig früher Abendstunde verlassen zu müssen. Ein bezügliches Besuch um Abfassung eines Extrazuges nach Oldenburg an diesem Tage war von der Großherzoglichen Eisenbahn-Direction abschlägig beschieden. Das vom Fest-Comitee aufgestellte Programm wurde glatt abgewickelt; das Schießen nach dem Vogel begann Sonntag Nachmittag 3 Uhr und wurde 8 Uhr Abends eingestellt, Fortsetzung fand Montag Nachmittag statt, und fiel etwa 7 Uhr Abends der Königsschuß, vom Herrn Tischler C. Kialer hieselbst abgegeben. Der Gulbigungssack der neugeschaffenen Majestät war wirklich imposant. Die vom Comitee angekauften Prämien fanden allseitigsten Beifall. Wie bei früheren Gelegenheiten, so hatten auch in diesem Jahre Se. Königl. Hoheit der Großherzog und Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin das Unternehmen in huldvollster Weise unterstützt. Der Schützenwirth, Herr Joh. Altmann, hatte ganz besonders in diesem Jahre Alles aufgegeben, das das Fest besuchende Publikum in jeder Weise zufrieden zu stellen. Ueber Mangel an Schau-, Schieß- und Kuchenbuden konnte man nicht klagen, ganz besonders gern werden sich die Teilnehmer an den Abendtischen im Kühlen Grunde der hier während der erwähnten Stunden gebotenen Gemüthe erinnern. Der Schützen-Verein wird aus diesem so gelungenen Feste hoffentlich neuen Lebensmuth schöpfen und das Vereinsleben in Zukunft mehr pflegen, als es hier gewöhnlich der Fall ist.

Der Prediger Müller endlich streifte mit seinen Augen in leichter Verlegenheit das Chor und sah dann sehr ernst zu der Bank hinunter. Man konnte eigentlich nicht sagen, daß in seinen Zügen etwas wie Zorn zum Ausdruck kam; dennoch war das Auge um ein Bedeutendes lebhafter geworden, als früher; eine unwillige innere Bewegung war entschieden vorhanden.

Das Stocken der Rede des Predigers und die infolge davon entstandene Bewegung mochten ungefähr eine halbe Minute gedauert haben. Nach Verlauf dieser Frist nahm der Pastor seinen Vortrag wieder auf und selbstredend verstummte sofort jedes andere Geräusch. In kräftiger Sprache und ohne weiter in den früheren Irrthum zu verfallen, führte der Pastor seine Predigt zu Ende, bis endlich das laute „Amen“ durch die Kirche hallte.

Jetzt mußte der Moment gekommen sein, den man wohl hauptsächlich erwartet hatte. Das gewöhnliche Scharren und Räuspern nach der Predigt war noch lauter als sonst und überall sah man die Köpfe heben, und überall zeigte sich vermehrte Spannung auf den Gesichtern.

Zwischen einem der Söhne des Adelsmüllers und der ältesten Tochter des Predigers Müller herrschte schon seit fünf Jahren eine innige Zuneigung, die der erstere bisher nicht zur ehelichen Verbindung hatte kommen lassen wollen. Da verlautete plötzlich etwas von einer Einigung der beiden Väter und dann von einer förmlichen, wenn auch stillen Verlobung des jungen Paares. Ferner galt es in den letzten Tagen für ein öffentliches Geheimniß, daß heute die Bestätigung jenes Gerichts in der Kirche zu erwarten sei. Das Eintreffen des für gewöhnlich in der Residenz lebenden Sohnes des Adelsmüllers und die Ausschmückung der Kirche durften als die Einleitung zu der gedachten Bestätigung angesehen werden.

Wer es von den Dorfbewohnern möglich machen konnte, eilte am Sonntag in die Kirche, um die Bestätigung des Ge-

Der Besuch von außerhalb war hier in den letzten Tagen wieder ein recht bedeutender. So hatten am vergangenen Sonnabend nicht weniger als drei Schulen und zwar von Poppenhoge (bei Brake), Oldendorf und Nadorst Ausflüge nach hier unternommen.

Sahn. In der letzten Woche haben die Nachtfröste vielen Schaden angerichtet, besonders auf dem Moore ist an vielen Stellen der Buchweizen total abgefroren, auch die Bohnen in den Gärten haben gelitten. Weiden und Wiesen sehen in Folge der Dürre traurig aus, auch der Hafer ist durchschnittlich schlecht, der Roggen ist glücklicherweise durchschnittlich gut.

Gruppenbühren. Von der gegenwärtigen Dürre haben unsere Feld- und Gartenfrüchte sehr zu leiden. An Stellen, wo der Sand sehr leicht ist, beginnt der Roggen weiß zu werden; die Körner, die noch sehr klein sind, trocknen förmlich zusammen. Im Stebingerlande soll großer Grassmangel herrschen. — Im Steuener Holze sind die Bäume von Raupen fast kahl gefressen. Auch im Hasbruch sind sehr viele Raupen.

k. Rodenkirchen. Am Sonnabend Nachmittag wurde der Arbeiter Tamm aus Rodenkirchen, in Dienst beim Landmann Higen zu Hartwarden, von dessen auf der Weide befindlichen Bullen, der übrigens an ein anderes Stück Vieh angekettet war, so gefährlich gestoßen, daß er sofort besinnungslos niederfiel und hierauf von dem wüthenden Thiere noch einen zweiten Stoß mit dem Horn in den Mund erhielt. Tamm wußte selbstverständlich nach Hause gefahren werden und befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Nordenhamm. Augenblicklich befinden sich jetzt hier 11 große Seeschiffe mit ca. 100,000 Barrel Petroleum, ungerinigtes rohes Del und Naphta. So viele Seeschiffe haben wir bis jetzt noch nicht hier gehabt. Zu bedauern ist nur die langsame Lösung der Schiffe, da nur eins nach dem andern an dem Pier anlegen kann. Hoffentlich wird die Regierung jetzt endlich etwas an den mangelhaften Einrichtungen thun und bald Abhilfe schaffen.

Stollhamm, 24. Juni. Heute Morgen fand man hier die Leiche eines Mannes, welcher sich an einem an der Chauffee stehenden Baum erhängt hatte. Wie man aus den Papieren, die man in den Taschen fand, ersah, ist der Mann aus Varel gebürtig.

s. Hohentkirchen. Am 21. d. Mts. stürzte der 5jährige Sohn des Arbeiters Harmä zu Zialerns, Gem. Lettens, in einem unbewachten Augenblick in eine in der Nähe der Wohnung befindliche Wasserkuhle und ertrank.

Die internationale Thier-Ausstellung in Hamburg.

Die internationale Thierausstellung begegnet in unserem Herzogthum lebhaftem Interesse und zwar einerseits, weil kein Land mehr als unser Oldenburg an allen Vorgängen auf viehzüchterischem Gebiete in Deutschland materiell theilhaftig ist und andererseits, weil wir selbst in Hamburg zur würdigen Vertretung unserer Bestrebungen mit ca. 300 Stücken auf der Arena erscheinen werden.

Dieser verhältnißmäßig starken Besichtigung wird sich wohl auch ein starker Besuch aus allen Landestheilen anschließen. Es möchte zur Erleichterung des letzteren deshalb rathsam erscheinen, in unserer Presse auf einige Punkte, welche hiermit zusammenhängen, aufmerksam zu machen.

Die Ausstellung wird am 3. Juli eröffnet und dauert bis zum 11. desselben Monats. Die Eintrittspreise zum Ausstellungsplatze vertheilen sich auf die verschiedenen Tage folgendermaßen:

rüchts voll und endgiltig von der Kanzel herab aus dem Munde des Vaters der Braut zu vernehmen.

Und sie erfolgte, diese Bestätigung.

„Es sind ferner folgende Brautpaare gewillt,“ begann der Pastor und nach einigen anderen Ankündigungen mit etwas gedämpfter Stimme, „in den Stand der Ehe zu treten und werden hiermit den kirchlichen Bestimmungen gemäß aufgebeten zum erstenmale:

Herr Doctor medicinae Friedrich Theodor Goltz von Mühlenschmidt, Assistenzarzt u. s. w. zu Berlin, zweiter ehelicher Sohn des Herrn Dampfmaschinen- und Gutsbesizers von Mühlenschmidt zu Benzen

mit Jungfrau Johanna Dorothea Friederike Müller, der ältesten ehelichen Tochter des Predigers Müller und dessen Ehefrau u. s. w. zu Benzen — —!“

Während dieses Aufgebots herrschte lautlose Stille; doch kaum war dasselbe beendet, so ließ sich ein eigentümliches Summen vernehmen. Es schien ein Zeichen der Befriedigung sein zu sollen, denn man sah zugleich überall Gesichter, welche sich mit Theilnahme dem aufgebotenen Brautpaare zuwendeten.

Hiervon machten sogar die auf dem Chor befindlichen Personen keine Ausnahme, nur der Herr Dampfmaschinen- und Gutsbesizer von Mühlenschmidt verblieb in seiner kampfbereiten Stellung von früher, als sei ihm etwas nicht recht an der Sache und beabsichtige er, Einspruch gegen das Aufgebot zu thun, zu welchem er doch vorher seine Einwilligung gegeben haben mußte.

Für die weiteren Aufgebote schienen die Kirchenbesucher kein Ohr zu haben; sie verlangten in dem andauernden Geräusch und ebenso die Aufforderung des Predigers, für die aufgebotenen Brautpaare und deren Zukunft zu beten.

(Fortsetzung folgt.)

Am 3. Juli kostet eine Eintrittskarte	15 Mark.
Vom 4.—7. " " " "	3 Mark.
Am 8. " " " "	1 Mark.
Am 9. " " " "	6 Mark.
Am 10. " " " "	3 Mark.
Am 11. " " " "	1 Mark.

Die Prämienvertheilung findet am 9. Juli statt, während die Preisrichter-Arbeiten bereits am 3. Juli d. h. bei der Eröffnung beendet sein werden.

Zwecks entsprechender Unterbringung der Besucher hat die Ausstellungs-Direktion ein Wohnungs-Bureau eingerichtet, welches unentgeltlich Aufschlüsse erteilt und auf Wunsch Zimmer in Gasthöfen sowohl wie in Privathäusern nachweist.

Auch der Centralvorstand der Landwirtschafts-Gesellschaft bemühte sich für die Oldenburger Besucher und zwar besonders für diejenigen, welche nicht gewillt sind, hohe Preise für Logis auszugeben, Wohnungen ausfindig zu machen. — Dies ist insofern gelungen, als im Seemannshaus 50 Zimmer à 2 Mk. 50 Pfg. für den Tag und bei freiem Frühstück, augenblicklich noch ihm zur Verfügung gestellt sind. Restituten wollen daher sich sofort bei dem unterfertigten melden und zwar unter genauer Angabe der Dauer des Aufenthaltes. — Das Seemannshaus befindet sich am Hafen, also in der Nähe des Schauplatzes und kann sich einer schönen, hohen Lage mit herrlicher Aussicht rühmen.

Oldenburg im Juni.

von Mendel.

Vermischte Nachrichten.

Was ein solider **Geldschrank** alles auszuhalten vermag, das hat sich wieder einmal bei dem furchtbaren Brande am 19. d. Mts. in Rüdeseheim gezeigt, bei dem bekanntlich 79 Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Ein feuerfester Geldschrank welcher, 13 Stunden dem heftigsten Feuer ausgesetzt, alsdann vom ersten Stock herunterstürzte, hier wiederum am 30. Stunden im glühenden Feuerkessel liegen blieb, hat bei diesem Sturze die Probe vollständig bestanden, denn nicht die geringste Beschädigung an den Fugen u. hat sich ergeben. Die Kasse blieb ganz intact. Eine zweite Kasse war volle zwei Tage dem verheerenden Elemente ausgesetzt und konnte erst am vierten Tage aus den noch rauchenden Trümmern entfernt werden. Bei der Deffnung dieser Kasse, was noch mittelst der Schlüssel ohne Gewalt geschehen konnte, zeigte sich der Inhalt an Büchern, Geld und Wertpapieren vollkommen unversehrt.

In **Würzburg** langte kürzlich eine **junge Amerikanerin** aus Philadelphia unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen an. Die Tochter der neuen Welt hatte nämlich drüben einen jungen deutschen Zahnarzt kennen gelernt, der ihr gefiel und mit dem sie nun die Reise nach der Alten Welt antrat. Der Zahnkünstler soll ihr die Ehe versprochen haben, so daß er nicht nur freie Ueberfahrt auf Kosten seiner Golden, sondern auch die Sorge um deren Vermögen hatte, welches sich in Gestalt von amerikanischen Staatspapieren in einem Koffer befand. Das Pärchen kam wohlbehalten bis Frankfurt a. M., dort aber erklärte der Bräutigam eine kleine Tour in die Umgegend machen zu müssen und auf diesem Abscheer nahm er auch den inhaltschweren Koffer mit. Die Braut wartete, bis sie endlich doch zu begreifen anfang und dann machte sie sich auf die Suche. In Würzburg soll sie nun ihren Ungetreuen wieder entdeut haben, freilich ohne den Koffer, aber dafür im Besitze einer ihm längst zugehörigen Ehehälfte!

Wie die Wiederherstellung der **Jnnungen** dazu beitragen würde, das Gefühl für die **Ständesehre** der Handwerker wieder lebendig zu machen, den gesammten Gewerbebetrieb im Interesse des Publikums zu überwachen und unrechliche Manipulationen und Geschäftsgebräuche fernzuhalten, zeigt die Meldung aus **Glogau**, daß zwei dortige Schlächtermeister zur Verantwortung gezogen worden sind, weil sie wesentlich das Fleisch eines verendeten Thieres zu Konsumartikeln verwertet hätten. Wie nun jetzt aus einer Bekanntmachung der **Glogauer Schlächterinnung** zu ersehen ist, hat die Innung selbst der Polizei über sene gewissenlose Handlung Anzeige erstattet. Gleichzeitig erjudt die Innung das Publikum, dem Obermeister in jedem Falle, wo ein solches Vergehen seitens eines Schlächtermeisters vorliegt, eine Meldung zugehen zu lassen. Nach Aburtheilung der Sache werden die Namen der betreffenden Schlächter durch die Innung öffentlich bekannt gemacht werden. Ein solches Vorgehen kann nur gebilligt werden und den Beifall des Publikums finden, wenn auch nicht den gewisser „Geschäftemacher.“

Edele Charakterzüge müssen in einer Zeit, in der die Liebe zu erkalten scheint, immer wieder zur Ermuthigung des Glaubens an die Menschheit veröffentlicht werden. Es war in dem Jahre 1866, als österrische Gefangene vielerorts im Preußenlande untergebracht wurden. Der Geheime Medicinalrath Dr. Weber zu Halle a./S. nahm damals einen schwerverwundeten österrischen Landwehrmann in ärztliche Behandlung und Pflege. Obgleich er ihm die gewissenhafteste ärztliche Behandlung angedeihen ließ, wollte sich das Befinden desselben nicht bessern. Der Schwerkranke dachte an Weib und Kinder und die Sehnsucht ließ Kräfte nicht aufkommen. Dies erkannte der berühmte Doktor. Nach gehaltenem Rath mit seiner Gemahlin schrieb er der Frau des Landwehrmanns und forderte sie auf, sammt ihren Kindern an das Krankenbett ihres Mannes zu eilen, das Heilsgeld legte er bei. Die Frau kam, quartirte sich im Hause des Professors ein und pflegte ihren Gatten. Täglich besserte sich dessen Befinden und nach Verlauf von 6 Wochen war der Schwerverwundete wieder bei Kräften und konnte als Gefunder dem edlen Arzt beim Scheiden thränenfeuchten Auges Lebwohl sagen, nachdem er von diesem noch 50 Thaler empfangen hatte.

Dreimal an einem Tage gestorben ist die in den fünfziger Jahren stehende Köstchenfrau E. in Pöhl bei Guben. Am 31. Mai schloß sie die Augen und lag drei Stunden anscheinend todt, kam jedoch, als man die „Leiche“ abwaschen wollte, wieder zu sich. Sie fragte, was man von ihr wolle, trank Kaffee, aß Semmel und blieb einige Zeit wohl. Doch bald „starb“ die Frau wieder und galt 6 Stunden lang als todt, nach welcher Zeit sie wiederum beim Waschen zu sich kam. Sie erhob sich und ging in die Stube auf und ab. Plötzlich stürzte sie hin und schien abermals gestorben. Nunmehr erst wurde ein Arzt herbeigerufen, welcher durch Deffnen der Adern u. den wirklich eingetretenen Tod feststellte.

Die **Pariser Rothschilds** haben ein Familienfest gefeiert. Fräulein Beatrice Rothschild hat den Bankier Maurizio Ephrussi geheirathet. Es bligte alles von Silber, Gold und Edelsteinen und sogar zwei Bücher hatten sich unter die Geschenke eingeschlichen. Weichröder in Berlin war durch ein Bild von Hans Malart vertreten. Auch das Wappen der Familie war zu sehen. Das Geburtshaus des Gründers in der Judengasse in Frankfurt trug als Firma ein rothes Schild und von diesem stammt der Name. Das Wappen der Familie trägt eine bildliche Hinweisung auf diesen Ursprung und 5 Pfeile, von derselben Hand gehalten, eine Anspielung auf die Vereinigung der fünf verschiedenen Zweige des Hauses. Auf Azurgrund in silbernen Lettern ist die Devise zu lesen: concordia, integritas, industria.

Eine **Schöffengerichtsverhandlung** in Berlin zeigt wieder einmal, wie schwer es für einen bestrafte Menschen ist, sich zu bessern und auf dem Pfade der Ehrlichkeit zu bleiben. Der Arbeitsbursche Nitzsche kam aus dem Gefängniß und fand keine Arbeit; er lebte deshalb bei seinem armen Bruder, bis das bißchen in der Gast Erspart verzehrt war. Als Beide keinen Pfennig mehr hatten, fand Nitzsche Stellung als Laufbursche und erhielt an zwei aufeinander folgenden Tagen ein Mal drei und das andere Mal 5 Mk. 75 Pfg., die er unterschlug und zu seinem Lebensunterhalt verwendete. Im Termin gestand er dies reumüthig und erzählte auf den Vorhalt des Präsidenten des Gerichtshofes, ob er denn als ein so junger Mann ganz unverbesserlich bleiben wolle? „Nein, meine Herren, ich habe wahr und wahrhaftig den festen Willen gehabt, mich redlich zu ernähren. Aber wenn man einmal bestraft ist, ist es schwer, Arbeit zu erhalten. Mir war dies nun zwar gegliät, aber die Löhnung erfolgte nur am Sonnabend. Vorher mochte ich von meinem Dienstherrn keinen Vorschuß erbitten, denn er hätte mir ihn entweder verweigert, oder mich vielleicht gar fortgejagt. Ich hatte auch nicht das Mindeste zum Leben Nothwendige, weder Speise noch Trank, kein Logis, kein Bett, keinen Pfennig, um das Geringste anzuschaffen. Ich vermochte mich kaum mehr auf den Beinen zu erhalten, denn ich hatte seit zwei Tagen nichts genossen. An Niemandem konnte ich mich wenden, der mir etwas zugewendet hätte, denn mein Bruder hat selbst nichts und ich stehe ganz allein in der Welt. Vater und Mutter habe ich nie kennen gelernt. Um einen Schutz zu finden, suchte ich die Stadtmission auf und lebte dort für 50 Pfg. den Tag, bis mich die Polizei dort abholte. Ich bitte um eine gelinde Strafe und verspreche Besserung.“ Der Gerichtshof schenkte dem Angeklagten Glauben und ließ es trotz der Vorstrafe bei einer Strafe von zwei Monaten Gefängniß bewenden.

Ein großes Aufsehen erregender **Weinfabrikationsprozeß** spielte sich kürzlich am königlichen Landgericht in Frankenthal ab und endete mit Verurtheilung der beiden Angeklagten, der Weinhändler Ludwig Wilhelm Gennheimer und Gustav Adolf Gennheimer, Beide in Neustadt a. d. H. wohnend. Wie viel die Angeklagten Wein fabricirt haben, konnte die Untersuchung nicht feststellen; so viel wurde jedoch constatirt, daß das Geschäft außerordentlich flott ging, da oft an einem Tage 10—12 000 Liter fertiggestellt und verhandt wurden. Die Mittel zur Bereitung dieses „Göttertrankes“, der wohl oft als „Forster Kirchenstück“ in die Kehle eines Verehrers des Bacchus geflossen sein mag, waren die gewöhnlichen: Wasser, Zucker, Glycerin, Spirit, Weinsäure, Rosinen u. und welche Quantitäten von diesen Ingredienzien verbraut worden sind, läßt sich z. B. aus Umstände entnehmen, daß binnen zwei Jahren der Kaufmann Cullmann in Neustadt für 10 000 Mk. Weinsäure, Kaufmann Rippert für 6400 Mk. dgl. und Glycerin, Rosinen u. s. w. geliefert hat. Aber auch der Staat hatte seinen Vortheil von diesem Geschäft, da die Angeklagten bis zum Erlaß des Nahrungsmittelgesetzes jährlich 5000—6000 Mark Fabrikationssteuer zahlten. Seitens der Angeklagten wurde unumwunden zugestanden, daß sie Wein fabricirt, aber sie hätten das Product stets unter dem Namen „Kunstwein“ an ihre Abnehmer, worunter sich auch dreizehn Weinhändler vom Haardtgebirg, abgegeben. Sie hätten leblich in gutem Glauben gehandelt, weil sie als Weinfabrikanten besteuert worden seien, und nachdem das Reichsgericht diese Annahme durch Vernichtung einiger Urtheile in ähnlichen Fällen umgestoßen habe, sei von ihnen die Fabrication aufgegeben worden. Das Urtheil lautete für jeden der Angeklagten auf 1000 Mk. Geldbuße und gemeinliche Haftbarkeit für die hohen Kosten, indem es ausführte, daß, wenn auch die Angeklagten ihr Product offen als Fabrikat verkauften, doch mit aller Gewißheit angenommen werden könne, der Wein sei zum Zweck der Täuschung als Naturwein durch dritte und vierte Hand in Handel und Verkehr gebracht worden.

Den größten **Bienenstand** der Welt hat Mr. Jones auf einer Farm bei dem Dorfe Ventone in Canada. In 4 Gehegen, deren jedes ca. 23 Ar umfaßt, stehen 620 Stöcke, jeder mit ca. 30 000 Bienen bevölkert. Der Genannte hatte Ende Juli 1880 — einem für die europäischen Verhältnisse ungünstigen Bienenjahr — 25 000 Klg. Honig geerntet und hoffte von der ganzen 20 000 000 starken Arbeiterzahl noch

10 000 Klg. Honig zu erlangen. Der Reinertrag war nach amerikanischen Berichten auf 10 000 Dollar geschätzt worden, wobei der Erlös für verkaufte Schwärme und Königinnen nicht eingerechnet wurde. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, daß die im Ganzen noch zu wenig beachtete Bienenzucht glänzende Resultate zu liefern vermag.

Interesse erregt in der medizinischen Welt die Entdeckung eines angeblich unsehbaren **Heilmittels gegen die Hundswuth**. Der „Standard“ schreibt darüber: „Vor einiger Zeit gab M. Bouley, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, über die Entdeckung einer Kur gegen Wasserhunde Auskunft, bei welcher der Knoblauch ausschließlich zur Verwendung kommt. Ein portugiesischer Arzt hat Bouley mitgetheilt, daß er im Laufe weniger Monate neun am Biß toller Hunde leidende Patienten in Behandlung nahm — sämmtlich nach Bouley'scher Methode — und eine vollständige Heilung erzielte, während andere Kranke, welche nach der alten Methode der Ausbrennung der Bißwunde behandelt wurden, der fürchterlichen Krankheit erlagen. Bouley ordnet folgendes an: Dem Patienten wird zuerst die Bißwunde mit Wasser ausgewaschen und danach gut mit pulverisirtem Knoblauch eingerieben. Außerdem hat der Patient ein starkes Decoct aus Knoblauch und Wasser während 8 oder 9 Tage häufig zu sich zu nehmen und auch längere Zeit in der einen oder anderen Form Speisen mit Knoblauch zu genießen.“

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 26. Juni 1883.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,70	102,25
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101.	102.
4 1/2%	Stollhammer und Buijadinger Anleihe	99,75	—
4 1/2%	Jeverische Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Bareiler Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Dammer Anleihe	99,75	—
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	99,75	100,75
4 1/2%	Braker Seelachs-Anleihe	99,75	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Oberseiner Stadt-Anleihe	99,50	—
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	147,50	148,50
3 1/2%	Enten-Libeker Prior.-Obligationen	100.	101
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	88,70	89,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,40	101,95
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,90	—
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	91,95	92,50
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1879.	—	—
4 1/2%	do. do. do. von 1878	93,60	94,15
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100.	—
4 1/2%	do. do. do.	98,50	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,80	102,35
4 1/2%	do. do. do.	98,20	98,75
5 1/2%	Russische Prioritäten	100,50	101,50
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,45	96.
4 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881)	—	—
4 1/2%	Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	150	—
4 1/2%	Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustfehn)	—	95
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,30	169,10
4 1/2%	London 1 Mrt	20,435	20,585
4 1/2%	New-York für 1 Doll.	4,17	4,23
4 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—
4 1/2%	NB. Neue Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Actien kaufen wir zu 165 %.	—	—

Kampfgenossen - Verein zu Oldenburg.
 Officielle Bekanntmachung des Vorstandes.
 Am Freitag, den 29. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, Vereinslokale. — Sommerfest, Beschlußfassung über die Feier des Geburtsstages Sr. K. G. des Großherzogs; Ausgabe der Festkarten für das am 1., 2. und 3. Juli stattfindende 1. allg. deutsche Kriegerfest in Hamburg.

Privat-Bekanntmachungen.
 Zu verkaufen.
 Zwei Häuser, Nelkenstraße und Johannisstraße, im besten Zustande, zu jedem Geschäft geeignet, stehen zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl., Rosenstr. 37.

Umstände halber ist sofort eine **Gastwirthschaft** mit Inventar an bester Lage zu vermieten. Schriftliche Offerten unter **N. M. 105** sind in der Expedition d. Bl. Rosenstr. 37 abzugeben.

Den geehrten Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine **Bäckerei u. Conditorei** in gütigste Erinnerung:
Aug. Fimmen, Ziegelhofstr.

Carl Weiss,
 Oldenburg, Ecke der Staustraße und Staulinie.
 gegenüber der Post
 empfiehlt sein assortirtes Lager von **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren**. Reparaturen werden schleunigst ausgeführt.
 NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.

Streichfertige Oelfarben

für Zimmeranstriche, Gartenmöbeln zc. zc., in allen Farben, Bernsteinlacke mit und ohne Farbe, dauerhaftester Anstrich für Fußböden, Tischplatten zc. zc., sowie alle anderen Arten Lacke und Firnisse und sämtliche trockene Farben empfehlen

Petz & Penning,
Drogen-, Chemikalien- und Theehandlung,
3 Staustrasse 3.

Carl Wilh. Meyer,

Oldenburg, Haarenstr. 8,

empfehl billigt: Eisen- Kurzwaaren, Gußwaaren und Haushaltungsgegenstände aller Art, als: Bau- und Möbelbeschläge, Einfriedigungsdrath, Drahtstifte, verzinkte Geflechte, Spaten, Forken, sowie sämtliche Gartengeräthschaften, ferner Defen und Sparherde, verzinnete, rohe und emailirte Kochgeschirre, Bürstenwaaren, Messer u. Gabeln, Caffemöhlen, Zengleinen, Klammern etc.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehl Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zengleinen, Kneifer, Schlese, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Sophas,

Divans, Causeusen, Polsterstühle, Springfeder-
rahmen, Matratzen etc. etc. äußerst billig bei

Joh. Degen, Tapazier, Achternstr. 31.

F. W. Stärzenbach

empfehl alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und Stiefeletten von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zengstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Koffuhrwerk.

Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**

Lieferung von bestem **Maschinen- und Grabetorf.**

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Wäse mit neuil. Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Althandlung von C. Hoting,

äußern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhorten, Uhren, Betten zc.
hält billigt empfohlen

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9 1/2 M.
VIERHUNDERT TAFELN.



Dr. Thomson's Schönheitsmittel

unter Garantie absoluter Anschädlichkeit

Extrait de Noix; ein Mittel, um ergrautem Haar in 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurückzugeben; es ist weder eine Blei- noch Höllestein-Lösung, dabei färbt es weder die Haut, noch die Wäsche, sondern nur das Haar; — es ist daher ein in dieser Vollkommenheit bisher noch nicht erreichtes Fabrilat.

Preis per Flaçon: 4 Mk.

Extrait de Noix de Galle; ein Mittel, um graues oder rothes Haar in wenigen Tagen echt braun oder schwarz zu färben.

Preis per Flaçon: 3 Mk.

Eau des Ondines; ein Mittel, um schwarzes, braunes oder rothes Haar in 8 Tagen blond zu färben.

Preis per Flaçon: 6 Mk.

Eau des Sylphides; ein Mittel, um aschblondem Haar die so beliebte goldblonde Farbe zu verleihen.

Preis per Flaçon: 4 Mk.

Pâte des Créoles; ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu entfernen, z. B. auf den Armen, Händen oder bei zumengewachsenen Augenbrauen; auch Damen, die auf der Oberlippe etwas zu stark sichtbare Haare haben, können sich solche durch dieses Mittel mit Leichtigkeit entfernen.

Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

Pâte de Gnomes; ein Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Bartwuchses; wohl das einzige bis jetzt wirklich bewährte Mittel.

Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

Eau de Circassiennes; das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Verhönung des Teints; alle Unreinheiten der Haut, wie Sommerprossen, gelbe Flecke, Mitesser u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt, auch rothe Hände und Arme erhalten durch einfaches Bestreichen damit sofort ein zartes weißes Aussehen.

Preis per Flaçon: 3 Mk.

Niederlage von diesen Artikeln befindet sich nur bei

Joh. Sievers, Coiffeur,
Haarenstr. 58.

Zur Einrichtung, Führung und
Abschluß der Geschäftsbücher, Regu-
lierung bei Pfandungen und Concur-
sachen empfehl sich **Diedr. Grube.**

Castleban Matjes-Heringe

empfehl billigt
Nellenstr. 23.

H. B. Hinrichs

Magdeburger Sauer Kohl

empfehl

Heinrich Weser.
Rosenstraße.

Empfehle schöne ammerländische

Schinken

bei Ganzen und im Anschnitt.

Heinrich Weser.

Paraffin-Zündhölzer,

(ziehen Masse nicht an und zünden überall) per Paquet 25 Pfg.,

Schwedische Zündhölzer,

empfehl

per Paquet 20 Pfg.,
Fr. Tiarts, Achternstr. 2.

Pieper's Caffeehaus

auf den Debben am Everstenholze.
Grübeerbowl, Berliner Weißbier.
Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch.
W. Pieper.

Rudelsburg.

Oßenerstraße 22.
Täglich dreimal frische Milch. Mittwoch und
Sonnabends Buttermilch.

Beilage

zu Nr. 76. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 27. Juni 1883.

Ein seltsamer Nachlaß.

Eine Erzählung von K. v. Wissell.

Einige Tage vor der Schlacht von St. Quentin erhielt ich vom Commando des Xten Infanterie-Regiments ein Packet nebst Schreiben, in welchem mir mitgeteilt wurde, daß unter dem Nachlaß des, in Folge seiner bei Vapaume erhaltenen Wunden, am 8. in Amiens verstorbenen Hauptmanns Christianus G. . . sich beiliegendes Packet mit meiner Adresse vorgefunden hätte, welches das Regiment mir überfandte.

Betrübt über den Verlust eines lieben Kameraden und alten Freundes steckte ich das erhaltene Packet in meinen Koffer, da ich in dem Augenblick nicht Zeit hatte, es zu öffnen.

Ich bekam mein Gepäck erst wieder in Vapaume, wo wir am Mittag des 22. Januar einrückten. Am Abend desselben Tages, nachdem ich mich an dem prasselnden Kamin niedergelassen hatte, öffnete ich G's Nachlaß. Er enthielt einen Totenkopf und einige, mit den bekannten Zügen meines Freundes beschriebene Bögen Papier.

Ueber diesen seltsamen Inhalt des Packets erschreckt, nahm ich das Schriftstück zur Hand.

Sein Inhalt war nicht weniger erstaunlich. Er lautete wie folgt:

„Nach der Schlacht an der Hallue kam ich spät Abends in dem ärmlichen Dorfe Reimerville zu einem gewissen Monsieur Bonie ins Quartier.

Das Neuhere des Hauses kann ich nicht näher beschreiben, da es bereits stockfinster war, als ich ankam, und fast eben so dunkel, als ich am andern Morgen wieder fortritt.

Monsieur Bonie, ein ziemlich gewöhnlich aussehender Mensch, empfing mich artig, führte mich, nachdem ich mein müdes Pferd untergebracht hatte, in mein Zimmer und empfahl sich dann mit dem angenehmen Versprechen, daß sogleich herr- vort werden würde.

Das mir angewiesene Zimmer war groß und hoch und hatte an einer Seite drei Fenster mit dunklen Gardinen, diesen gegenüber befand sich ein schönes großes Himmelbett; an der der Thür gegenüberliegenden Wand war der Kamin, neben demselben stand ein riesiger Glaschrank mit grüneliebenden Vorhängen und in der Mitte des Zimmers ein großer runder Tisch mit einem schneeweißen Tischuch, darauf eine Lampe, Brot und Wein.

Bald erschien ein Mädchen und brachte mir eine Abendmahlzeit, der ich tüchtig zusprach und mich dann zu Bette legte, nachdem ich einige große Scheite Holz in den Kamin geworfen und die Lampe ausgeblasen hatte.

Das Zimmer war durch das Kaminfeuer ziemlich hell erleuchtet. Als ich mich recht behaglich in Bette ausgestreckt, fiel mein Blick gerade auf den Glaschrank und ich bemerkte zwischen den etwas geöffneten Gardinenhälften einen Totenkopf.

Ich kann gerade nicht sagen, daß ich schreckhaft oder abergläubisch bin, trotzdem überließ es mich eisig kalt und alle Müdigkeit war plötzlich verschwunden. — Es war mir, als ob die leeren Augenhöhlen mich ansähen, als ob der grinsende Mund sich bemühte, mich freundlich anzulächeln, und je länger ich hinsah, umso mehr verlor sich mein Unbehagen, und das anfangs Unheimliche schien mir immer mehr einen gemüthlichen Anstrich anzunehmen, so daß ich mich nach Verlauf von zehn Minuten in der Absicht, ruhig zu schlafen, auf die Seite legte, und die Augen schloß.

Kaum hing ich an einzuschlummern, als die unvermeidliche Penbule auf dem Kamin die Mitternacht verkündete. Zugleich mit dem letzten Stockenschlage hörte ich — wie aus weiter Ferne — meinen Namen rufen. Ich richtete mich auf und lauschte nach dem Fenster hin, in der Meinung, der Ruf käme von dort, doch als derselbe sich wiederholte, entdeckte ich, daß aus dem Glaschrank eine bittende, sanfte Stimme ertönte:

„Christian!“
„Alle Wetter,“ rief ich, „was ist denn das? — Der Schädel spricht! Ohne Lunge und Zunge — womit spricht er denn? — Es ist ja unmöglich! — Ich träume!“

„Christian!“ rief es jetzt zum dritten Male. „Nimm den Schlüssel aus der Schublade des Tisches und öffne mein Gefängniß ein wenig. Aber zieh Dich erst an, damit Du Dich nicht erkältest.“

Merkwürdigerweise hatte ich gar keine Furcht, fleidete mich rasch an und öffnete die Schublade. Richtig! Da lag der Schlüssel!

Ich öffnete den Schrank.
„Stell mich auf den Tisch und gib mir eine Cigarre,“ sprach der Totenkopf.

Ich befolgte seinen Wunsch und steckte eine Cigarre in eine Lücke seiner, sonst gut erhaltenen Zahnreihe, hielt ein brennendes Streichholz daran und augenblicklich strömte der blaue Dampf aus den Nasen- und Augen- Löchern heraus.

„Das thut wohl! — Ah! — sagte der Schädel und fügte dann mit freundlicher Stimme hinzu: „Es ist kühl, wirf noch etwas Holz zum Feuer und lege mir eine Mütze auf, mein Kopf ist so kalt. Dann nimm Platz und höre, was ich Dir sagen will.“

Ich that, wie mir geheißen, setzte ihm die Nachtmütze auf, die man ja stets auf jedem Kopfkissen der Betten in Frankreich fand, und postierte mich dann in einen Lehnstuhl, nachdem auch ich mir eine Cigarre angezündet hatte.

(Fortsetzung folgt)

Vermischte Nachrichten.

Ein Roman aus dem Leben kommt, laut den Berichten Wiener Blätter, demnächst vor Gericht zur Aus- tragung. Vor etwa fünfzehn Jahren wohnte in Jassy ein reicher Kaufmann, welche mit einer dort lebenden Gouvernante aus Wien ein Liebesverhältnis unterhielt. Als das Verhältniß nicht ohne Folgen blieb, wurde es gelöst. Aber von dieser Stunde an schien den Kaufmann das Glück zu verlassen. Allerdings heirathete er bald eine reiche Frau, doch schon im ersten Jahre der Ehe starb die junge Gattin. Der Kaufmann sah in diesem Ereignisse eine Strafe für seine Treulosigkeit und suchte wieder seine alte Geliebte auf, sie war aber aus Jassy verschwunden. Dagegen spielte ihm ein Zufall das Kind seiner Liebe, ein kleines herziges Mädchen, welches sich bei einer armen Handwerkerfamilie in der elenden Lage befand, da ihre Mutter nicht mehr das Kostgeld bezahlte. Der Kaufmann nahm das Kind an sich und zog es sorgfältig auf. Mittlerweile verschlechterten sich die Verhältnisse, so daß er schließlich total bankrott wurde. Mit einem Rest von einigen hundert Gulden und mit dem Kind zog er Jassy und zog nach Wien. Aber auch da gin, es ihm nicht besser, so daß er nicht einmal im Stande war das Mädchen zu erhalten. Zum Glück fand sich ein wackeres kinderloses Ehepaar, welches es gegen geringes Entgelt in Pflege nahm und auch dann noch behielt, als der Kaufmann gar nichts mehr zahlte. Das Mädchen war zu einer Jungfrau herangeblüht, die, mit allen Reizen der Natur ausgestattet, wohl werth ist, um ihren Besitz einen Streit zu erheben. Wir stehen nämlich jetzt, da 15 Jahre verstrichen sind, vor Gericht. Es erscheint zunächst der Kaufmann als unehelicher Vater, dann Herr D. als Pflegevater und endlich noch ein dritter Mann, der gleichfalls Vaterrechte geltend machte. Derselbe legitimirt sich als der Gatte jener Gouvernante; die Gouvernante hatte nach ihrem Falle die Stadt Jassy verlassen, das Kind in Pflege gegeben und so lang das Kostgeld gezahlt als sie eben konnte. Nach einer Periode des härtesten Elends hatte sie das Glück, die Liebe eines jungen, tüchtigen Beamten zu gewinnen, welcher sie auch heirathete; das junge Ehepaar lebte sehr glücklich, der junge Beamte avancirte rasch und ist heute Director einer Anstalt in einer großen Provinzstadt. Jetzt finden wir diese drei Väter vor Gericht in Wien, welche ihre Rechte geltend machen. Dort der uneheliche Vater, welcher, ein alter gebrochener Mann, seine letzte Lebenshoffnung an den Besitz des Mädchens knüpfte; hier der Gatte der unehelichen Mutter, welcher in ihrem Namen dasselbe für sich in Anspruch nimmt, und endlich der Pflegevater, welcher darauf hinweist, daß er durch so viele Jahre allein die Kosten und Mühen der Erziehung getragen habe. Zur Unterstützung seiner Ansprüche wirft er ein gewichtiges Wort in die Waagschale: die Neigung des Mädchens, das von den Zieheltern nicht lassen will, denn es hat ihnen nicht nur eine glücklich verbrachte Jugend zu danken, sondern auch, daß es die Schmach seiner illegitimen Geburt niemals zu empfinden hatte, da es für die Tochter der Pflegeeltern galt.

Wenn es Mittag in Berlin 12 Uhr schlägt, so steht in Lissabon der Zeiger auf 10 Uhr 30 Min., in Edinburgh auf 10,54, in London auf 11,0, in Paris auf 11,16, in Amsterdam auf 11,26, in Köln auf 11,34, in Kassel auf 11,44. Also je weiter nach Westen, um so früher ist die Zeit. Fährt man aber von Berlin nach Osten hin, so wird man in einer größeren Entfernung die Beobachtung machen, daß die Taschenuhr nachgeht, in Königsberg schon um 28 Minuten, in Petersburg um 1 Stunde 7 1/2 Minuten, in Moskau um 1 Stunde 37 Minuten. Der Zeitunterschied zwischen Lissabon und Moskau beträgt 3 Stunden und 37 Min.

Die 300 Stücke Tafelsilber, das Hochzeitsgeschenk der preussischen Städte für den Prinzen Wilhelm und Gemahlin, sind öffentlich ausgestellt. Mit diesem Silberschatze hat der Erbe des Kaiserthrones, wie die A. B. sagt, aus der Mitte des Volkes ein Juwel für die Zukunft erhalten, wie es ihm der Hohenzollernschatz nicht vermachen konnte. Die seiner Zeit berühmten Silberkammern Friedrichs I., des Gründers der preussischen Monarchie, sind bis auf geringe Reste den Bedürfnissen des Staates zum Opfer gefallen. Der eine Theil wanderte schon während des Siebenjährigen Krieges in die Münze, der zweite Theil zur Zeit der Erhebung Preussens aus der Erniedrigung während der Napoleonischen Feldzüge. Welches Schicksal der neue Silberschatz haben wird, mag dereinst die Weltgeschichte beantworten. Die reine Freude an demselben vermag uns heute kein besorgter Blick in die Zukunft zu trüben. Im Gegentheil. Wir nehmen den Schatz als ein Zeichen des allgemeinen Vertrauens, das die weitesten Kreise dem jungen Hohenzoller entgegenbringen, der dereinst dazu berufen ist, seinen Namen mit dem Ruhme der deutschen Kaiserkrone zu schmücken.

Am 18. Juni 1813 wurde Theodor Körner, in dem Geßelt bei Rügen, eine halbe Stunde von Rügen, schwer verwundet. Sein treues Ross trug ihn noch in einen Wald bei Großjocher, dort aber sank der junge Held ohnmächtig unter einem Baume nieder. Die 10jährige Therese Haubeureißer entdeckte ihn dort, lief rasch nach Hause

und meldete, ein Offizier liege blutend im Walde. Nicht ohne Gefahr für sich selbst nahm die Familie Haubeureißer den Verwundeten bei sich auf und brachte ihn durch sorgsame Pflege wieder zu Kräften. Auf Verwendung des in Leipzig lebenden Schriftstellers Dr. Karl Stegen hat nun Kaiser Wilhelm der in Großjocher in dürftigen Verhältnissen lebenden 80jährigen Therese Haubeureißer eine monatliche Unterstützung auf Lebenszeit bewilligt, die ihr am 18. d. Mis. zum ersten Male durch das preussische Consulat in Dresden und durch Vermittlung des Superintendenten Dr. Michel in Großjocher ausgezahlt wurde.

Ein merkwürdiger Fall wurde kürzlich vor dem Schwurgericht in Gera verhandelt. Im Winter lernte ein junger Mann aus Apolda ein hübsches Mädchen auf einem Ball daselbst kennen. Er begleitete das Mädchen nach Hause und wurde unterwegs jubringlicher, als es die Befehle der Galanterie gestatten, denn seine Begleiterin mußte um Hilfe rufen, die ihr auch ward. Es wurde von dem Vorfalle Anzeige erstattet. Indessen hatte das junge Mädchen einen tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Mannes gemacht, er näherte sich ihr wieder und wurde auch wieder in Gnaden angenommen und führte vor Kurzem das junge Mädchen als Gattin heim. Aber über dem Ehepaar schwebte eine verhängnißvolle Anklage auf Grund des § 176 des Strafgesetzbuchs, die bekanntlich, nachdem ein förmlicher Antrag bei Gericht gestellt worden, nicht mehr zurückgezogen werden kann. So erschien denn der junge Gemann aus Apolda mit seiner jungen Frau (die letztere als Zeugin) vor den Geschworenen! Der Bertheidiger plaidirte mit Erfolg um mildernde Umstände, und so kam denn der Mann, der mit seinem Weibchen in glücklicher Ehe lebt, mit dreimonatlicher Haft davon, die ihm vielleicht der Landesfürst auch noch erläßt.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
(Abfahrt von Köln)	—	—	—	Morg.	8.35
Von Osnabrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	6.10	9.09
Nach Quakenbrück (Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)	8.40	—	2.30	6.24	—
Nach Osnabrück (Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.)	8.40	—	2.30	6.24	—
					7.30 Morg.)

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Anzeigen.

Nebbien's

neu eingerichtetes

Photographisches Atelier

befindet sich jetzt

Ritterstraße Nr. 13.

Beste Sulinger Gussstahlsensen

empfeht billigt **Heinr. Laue**, mittl. Damm 4.

Sensenbäume, Streicher, Steine und Haarzeuge empfiehlt **Heinr. Laue**.

Stählerne eiserne Gartenharken, Pfadschaufeln, hölz. Harken, Hacken etc. etc. empfiehlt **Heinr. Laue**.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gest. Kenntniznahme, daß ich bei vorkommenden Trauerfällen

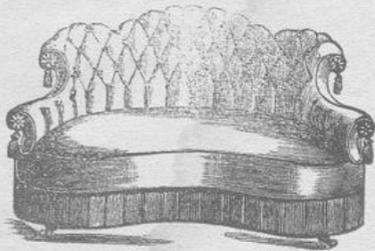
ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu nöthigen Besorgungen schon von 36 Mark an übernehme.

August Meiners,

Tischlermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.

Das Polster - Möbel - Lager



von **F. Tilcher,**

Rosenstraße 36,

empfehl't sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Bei **Lebensversicherungen** wird das Kapital beim Ableben des Versicherten ausbezahlt, oder auch dann, wenn derselbe ein bestimmtes Lebensalter erreicht hat. **Rentenversicherungen** werden gegen **einmalige** oder gegen **ratenweise** Einzahlung eines Kapitals übernommen und bis zum Ableben hohe Renten dafür gewährt. **Ausssteuer- und Militärdienst-Versicherungen** können mit oder ohne Rückgewähr der eingezahlten Prämie geschlossen werden, falls das versicherte Kind das Alter nicht erreicht oder wenn der Kleine kein Soldat zu werden braucht, auch in der Weise, daß die Prämienzahlungen aufhören, die Policen aber in Kraft bleiben, wenn der Vater inzwischen sterben sollte. Auch kann bei Militärdienst-Versicherungen die Bedingung hinzugefügt werden, daß das versicherte Kapital im 21. Lebensjahre voll ausgezahlt werden muß, sofern solches nicht schon früher bei der Einstellung geschehen ist. Die Bank gewährt ferner **Cautionsdarlehen** an Staatsbeamte gegen Verfaß ihrer Policen.

Prospecte sind im Bankgebäude, Wall 118 in Bremen, und bei den Bank-Agenturen zu haben, in Oldenburg bei **Franz Kandelhardt**, in Barel beim Rechnungsführer **H. Weber**, in Altheppens beim Rechnungsführer **H. Meiners**, in Burhave bei **D. G. Bohlten**, in Jever bei **W. A. Zanger**, in Brake bei **J. D. Bode**, in Lettens bei **D. G. Müller**, in Schortens bei **H. D. Tiarks** &c.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. 11,

empfehl't in reichhaltiger Auswahl das Neueste in

Herren-Hüten und Mützen.

No. 33.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel,
Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.
und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine
von Mk. 0.80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Barel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren
W. Kührt, und **W. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Druck von **Ed. in Littmann** Oldenburg, Rosenstraße 37

Die Bierhandlung
von **Aug. Heine**, Baumgartenstraße 3,
empfehl't
beste hiesige Lagerbiere in Flaschen und Fässer,
sowie **Bremer Braubier** in Flaschen.

P. Themmen,
Lackirer, Schrift- und Wappen-
maler,

Oldenburg, Lange Str. 85.
Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in ele-
ganter Ausführung.
Mouleaux für Schaufenster in Malerei und Schrift.
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.
Blech- und Gusswaaren aller Art werden fein lackirt
bronzirt und vergoldet.

L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.
NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Zu vermietthen.

Eine freundliche Stube mit Bett. Näheres Rosenstr. 37.

Medicinisches

Tokayer

(hochfeine Qualität)

aus der Ungarwein-Großhandlung von **Hoffmann, Hester**
& Co. in Leipzig.

I. Qualität.		
1/1 Fl.	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Mk. 2.60.	Mk. 1.35.	Mk. 0.70.
II. Qualität.		
1/1 Fl.	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Mk. 2.10.	Mk. 1.10.	Mk. 0.60.

sowie ungarische

Tafel- und Dessertweine
empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemicalien- und Thee-Handlung
3. Stanstraße 3.

Käse,

als

Emmentaler,
Bayerischer,
Schweizer,
Parmesan,
Romadur,
Münzer,
Rümmel-

Edamer,
Rahm-,
Limburger,
Neuschaffler,
Alpenkräuter-,
Garzer,
Süßmilchkäse

empfehl't bestens

und

W. Stolle.

Erlaube mir meine Sonnenstraße 2 belegene

Restauration und Wirthschaft

hiermit einem geehrten Publikum zu empfehlen. Es wird
stets mein Bestreben sein, mir das Wohlwollen meiner ge-
schätzten Kunden durch aufmerksame und reelle Bedienung zu
erhalten. Hochachtungsvoll

F. Kony.

Feinste

Castlebay Matjes-Heringe

empfehl't

B. vor Mohr, Achternstr. 4.